



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sagen aus dem Teutoburger Walde und seiner Umgebung**

**Schmidt, Gustav**

**Lemgo, 1891**

Die Ruine von Kohlstädt

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27590**

Die Ruine von Kohlstädt.

An der Straß' nach Kohlstädt liegt im Wiesengrunde,  
Von dem Bach umflossen, bis zu dieser Stunde,  
Tief im Moor gebettet, fest ein alt' Gemäuer,  
Wo dem nächt'gen Wand'rer dünkt es nicht geheuer.  
Schlägt die zwölfte Stunde nachts vom nahen Thurme  
Um die Sommerwende: zieht im wüth'gen Sturme  
Dort vorbei der Wode mit gewalt'gem Toben,  
Daß die guten Geister Gott den Vater loben,  
Wenn des Götterhaufens wilde Schreckgestalten  
Sind vorbeigezogen, ohne anzuhalten:  
Dann wird's todesstille um die alte Mauer,  
Und in's Herz des Wand'ers dringt ein heil'ger Schauer,  
Fühlt doch seine Seele vieler Geister Nähe  
Und wird tief berührt von dem grausen Wehe,  
Das vor langen Zeiten haben sie erduldet,  
Ohne daß sie selber hätten es verschuldet.  
Schatten sieht er huschen an der Geisterstelle,  
Langsam zitternd schweben ob des Baches Welle,  
Der mit sanftem Murmeln singt die alte Weise  
Von der Menschen Glend, abgebrochen, leise.  
Durch die Lüfte jene leichten Schatten schweben, —  
Aengstlich, zagend, zaudernd sie da widerstreben  
Einem Geisterhauche, der sie, kraftlos, wehet  
Hin zu jener Stätte, wo's Gemäuer stehet.  
Mütter ziehen zitternd, — kein Gott hat Erbarmen! —  
Ihre zarten Kindlein auf gerung'nen Armen,  
Tragen sie als Opfer mit verhärmtten Augen,  
Die aus Kindleins Lächeln Herzensjammer saugen,  
Drücken sie an's Herze, können sie nicht lassen;  
Dann mit wildem Wehe sie den Liebling fassen,  
Zu der dunkeln Mauer sie ihn bebend tragen,

Wo den Opferstein man sieht im Schatten ragen  
Und auf seinen Stufen eine Drude stehen  
Und in Wode's Winde wild Gewänder wehen.  
Ihre Haar' um Stirn' und Nacken fliegend flattern,  
Gleich wie züngeln zischend giftgeblähte Nattern.  
Aus den nahen Schluchten Schauerböne klingen,  
Während Mütter seufzend ihre Opfer bringen.  
Grausig dann die Drude, sie am Haupt ergriffen,  
Mit dem Opferrmesser, spitz und scharf geschliffen,  
Unter Zaubersprüchen, unter Murrelsange  
Bei der Zaubertrommel dumpfem Schauerklange,  
Langsam bohrend, in die zarten Kehlen schneidet  
Und das blut'ge Auge an dem Zucken weidet  
Ihrer armen Opfer, deren leises Wimmern  
Hört der Wand'rer deutlich in den Mauertrümmern.  
Er an jenem Orte mag nicht länger weilen,  
Will dem Graus mit flüchtig raschem Schritt enteilen.  
Doch vergebens! Langsam schweben Weiberschaaren  
Mit zerfleischten Brüsten, mit zerzausten Haaren  
Mit ihm bis zum Weinberg, wo sie schluchzend weinen  
Trostlos, herzerreißend über ihre Kleinen,  
Die sie von den Höhen auf den Leichenpfaden  
Auf Befehl des Gottes hergetragen hatten,  
Daß die Götter möchten an der Mütter Leiden  
Und der Kinder Qualen ihre Augen weiden.  
Bis zum Weinberg kann der Wand'rer nicht entfliehen  
Jenen Schatten, welche trauernd mit ihm ziehen.  
Langsam gleiten sie mit ihm auf öden Straßen,  
Bis bei'm ersten Hahnsehrei sie vor ihm verblaffen.  
Wenn die Schatten nebelgleich vor ihm versinken,  
Sieht er in der Ferne Hütten traulich winken,  
Gilt bei'm Tagesgrauen dann mit raschen Schritten  
Hin zu ihnen freudig, in der Menschen Mitten,

Zu erholen sich, zu fragen ungesäumt,  
Ob er in der Nacht gewacht hat, ob geträumet.

Odins Rache.

(Belmarstodt.)

Horch! Hundegebell in der Ferne schallt,  
Von den Bergeshängen wiederhallt,  
Gar helle, wie Glockengeläute!  
Ein stattlicher Hirsch, er bricht hervor;  
Sein Keuchen trifft da des Jägers Ohr,  
Der begehrlieh harrt auf die Beute.

Der Jäger horchet und spähet scharf,  
Was das edle Thier auf die Flucht so warf;  
Da sieht er den Rüden dringen  
Hervor aus dem Dickicht dem Hirsche nach  
Ueber brechender Aeste und Zweige Krach  
Mit gelenkigen Gliedern nachspringen.

Ein edles Thier der Rinde war  
Von schönem Behang und braunem Haar,  
So daß er dem Jäger gefallen.  
Es betrübet das Herz ihn: doch leget er an;  
Da war es um's herrliche Thier gethan,  
Als den Schuß man hörte knallen.

Und dem edelen Thiere entströmet ein Fluß  
Von schäumendem Blut ob dem tödtlichen Schuß;  
Mit Geheul es stürzt zu Boden.  
Dann hat es noch 'mal mit letzter Kraft  
Aus dem blutigen Graße sich aufgerafft, —  
Wie bittend streckt es die Pfoten.